



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

**CreutzSchuel Jn welcher die Gedult gestärckt, hülff vnd  
trost an die hand gegeben wirdt**

**Drexel, Jeremias**

**Cöllen, 1684**

§. 3. Der Mantel.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51984)

S. 3.

## Der Mantel.

Einen Mantel nemlich diejenige Trübsal / die ihm einer selber macht / oder / wan sie von andertwärts herühren / solche durch eygne vergebliche Einbildungen mehrer. Was einer der Sachen für Kleid oder Mantel selbst überlegt / also kommt sie ihm auch vor. Es ist schier nicht außzusprechen / was nicht hierin die Einbildung / oder eygne Meynung vermag. Es macht offit nur die Meynung und der Wahn / daß wir krank ligen / wohl auch zuweilen / daß wir gar sterben. Es begibt sich wohl / daß zween ein gleiches Creuz haben / der eine ist was feckers Gemüths / und meynt / sein Creuz sey so ring / als wärs Papier / der ander ist etwas kleinmütiger und weicher / der meynt sein Creuz sey lauter Eysen und Bley. Allda ist der unterscheid nicht am Creuz / sondern an der Meynung.

Manches Creuz ist gar offit so groß und  
schwarz /

schwär / als groß und schwär ihm eine  
einbildet. Unsere Übel nehmen zu und  
ab/gleich wie wir uns selber einbilden

Der jenig leidet schon hart / der ihm  
allein nur eingebildet hat als leide er hart.  
Die Einbildung hat je einen grossen Ge-  
walt über die Kranckheiten / und so gar  
auch über alles / was uns übel zuschiet.  
Darumb vergleicht man das einbilden  
nicht unbillig einem Regen / der mit sei-  
nem einschleichen in den Erdboden viel  
hundert Frösch außbrütet/ andere verglei-  
chens mit dem Donner / welcher macht/  
daß die Schaff mißgebähren / und das  
Hönig am Timmenstock versawret und  
absteht.

Es kan auch die Einbildung nit übel  
verglichen werden mit Benedischen Zu-  
genspiegeln / die einen Hauffen von zwanz-  
zig Soldaten repräsentieren können / als  
wår es ein ganzes Kriegsheer. Alles / was  
in der Welt groß scheint/ das muß klein  
und schlechter werden / wan die eyrele  
Blåsucht und aufgebläte Eytelkeit auf  
ein Orth gelegt wird. Forchtliche Bedar-  
cken

den/Argwöhn/Enffersucht/ und viel hundert dergleichen/die das Leben gar erbärmlich creuzigen / seynd allesampt lauter Fantaseyen von der Einbildung. Die Einbildung ist ein Traum der Wachenden / darinnen einem viel hundert Fantaseyen bald lächerlich / bald schrecklich fürkommen. Es ist ein gemeines Sprüchwort : Die Einbildung macht den Zufall. Also kan auch ich allda wohl sagen : Die Einbildung machts Creuz / oder doch es macht das Creuz noch schwärer. Zugleich wie einer/der über einen schmalen Steg gehet / oder in die Höhe auffsteigt/ alsdan erst anfangt zu fallen / wan er ihme einbildec / er werd fallen / wird also oft einer elend / in dem er vermeynt er sey elend.

Was wir der Sachen für ein Gestalt und Bildnis geben / oder was wir für einen Mantel darüber decken / also kommt sie uns auch vor. Solches bestäriget Johannes Climacus / da er also erzehlt : Als wir im Kloster / spricht er / zu Tisch gesessen waren / sagt mir der Abt des Klosters

sters heimlich in ein Ohr: Wilst du / liebe  
Vatter / spricht er / daß ich dir ein geistli  
che Fürsichtigkeit und Weisheit in einem  
sehr hohen Alter zeige. Und als ich dar  
umb hoch batte / und sagte wie mir nichts  
liebbers wäre / rufft der Abt vom ne  
sten Tisch einen alten achtzigjährigen  
Priester / der sonst Sacristenmeister war  
und nunmehr acht- und vierzig Jahr im  
Closter mit grossem Lob zugebracht hätte  
der berufene alte Mönch kam ganz will  
tig / fiel vor dem Abt nieder / begehrt den  
Segen / steht nach empfangenem Se  
gen wiederumb auff / und erwartet vor  
dem Tisch / was der Abt befehlen würde  
und diß geschah gleich zu Anfang des  
Mittagmahls. Der Abt thät weiter nichts  
dergleichen / hieß den Alten nicht hin  
weg gehen / und befahle ihm doch auch  
nicht / was er wolte / aber das Mittag  
Mahl ließ er wider den gemeinen Brauch  
mit Fleiß verlängern. Die stundte der  
geduldigste alte Mann fast bey zwei Stun  
den unverwendt / und zwar ungesessen. Ober  
welches sich Climacus stillschweigend sehr  
ver

vertwunderete / und schämete sich selber ein  
so graves ehrwürdiges Haupt nur anzublick-  
en. Verharrete also der himmelwür-  
dige alte Vatter / biß das Mittagmahl  
ein End hätte. Als man nun vom Tische  
aufstunde / ward auch diesem Alten be-  
fohlen hinzugehen / und solt vor dem Iſi-  
doro den Anfang des 39. Psalms her-  
sagen : Expectans expectavi Domi-  
num , & intendit mihi. Ich harret  
mit grossen warten des Herzen / und er  
hat meiner acht genommen. Diß Spe-  
cackel namm den Climacum sehr wun-  
der / und auß geistlicher Begierd bewegt /  
führet er den Alten / der so lang gestan-  
den / auß ein Seyten / hielt ein stille An-  
sprach mit ihme ; Lieber Vatter / sagt er /  
was hast du dir in so langer Zeit un-  
geessen vor dem Tische stehend gedacht ?  
Deme antwortet der Alte gar freundlich :  
Ich hab mir / spricht er / in meinem Abten die  
Bildnus Christi fürgestellt / dan ich nit  
gedacht / daß diß eines Menschen / sondern  
Gottes Geschäft und Befelch sey. Dabe-  
ro weil ich mir eingebildet / als ob ich nicht  
vor

vor dem Tische / sondern vor dem Altar  
 stünde / hab ich zu Gott gebetten / und im  
 wenigsten kein übele Gedancken gegen  
 meinem Abren geschöpfft (a)

Siehe nun / wie diß ein so edles Kunst-  
 stückle / das billig in der Creuz-Schul zu  
 brauchen. Ich hab mir / sagt der alte Vate-  
 ter / die Bildnus Christi in meinem Abren  
 fürgestellt. Also und in solcher Gestalt er-  
 scheint und kommt uns ein jegliche Sach  
 vor / wie wir derselben ein Bildnus geben /  
 oder Mantel anlegen / und wie wir uns  
 solche selber einbilden. Bedecken wirs mit  
 einem schwarzen Klagmantel / so werden  
 wir darvon trawrig ; decken wir aber ein  
 glatte angenehme Farb darüber / so werden  
 wirs unerschrocken und gutwillig über uns  
 nehmen.

Jedoch / wer ihm sein Creuz nit gar  
 hart wilt wehe thun lassen / der sehe biß-  
 weilen nur bloß die Sachen an / wie sie ih-  
 me begegnet / und was ihme zuvor schreck-  
 lich und wie der Tod fürkommen / das  
 wird jetzt ein Gelächter seyn. Wie es oft  
 den

(a) Clim. gr. 4. init.

den kleinen Kindern geht / also gehts auch  
 uns grossen Kindern. Wan sie die jenige/  
 so sie lieben / deren sie gewohnt haben / und  
 mit denen sie spielen / wan sie dieselbe ver-  
 mummet / und mit Fasnachtgesichtern  
 zugedeckt sehen / so erschrecken sie. Man  
 muß nicht nur den Menschen / sondern  
 auch den Sachen / so uns begegnen / das  
 Fasnacht-gesicht abziehen und jedem sein  
 rechtes ansehen geben. (a) Lieber / siehe  
 nur besser und tieffer hinein / was krank  
 seyn sey: Was es sey / wan einer ohne sein  
 selbst schuld arm ist: Was es sey / wan ei-  
 ner der Leuth Lieb und Gunst verlohren hat:  
 Besiehe was es sey / wan einer ganz un-  
 verschuldet muß Schmach und Unbild  
 leyden: Was es sey / wan ein Tugenssa-  
 mer veracht und gescholten wird. Diß al-  
 les wirst du erschröckliche Larvengesichter  
 nennen / ab denen aber nur allein die Kin-  
 der erschröcken.

Viel Menschen bilden ihnen ein das  
 krank seyn sey das gröste Ubel; die Ar-  
 mut sey des Lebens gröste Unehre und  
 Schand.

(a) Senec. ep. 24.

Schandsteeck : man soll sich vor Unbild/  
 vor Schmach/vor Tadelung/vor Verlust  
 der Gnad und Gunsts / vor der Neider  
 Plagen/als wie vor dem grösten Übel mit  
 höchstem Fleiß hüten. Also machen wir  
 uns selber auß einer Mücke einen Elefan-  
 ten / auß einem Hund ein Panther / und  
 Tigerhier / auß einem Hasen weiß nicht  
 was für hauffen von Drachen und Meer-  
 wunder. Vnd sterben also wohl hundert  
 mal / ehe wir recht gefährlich krank wer-  
 den Also halten wir uns selber für die är-  
 meste Bettler / wan wir die wenigste Ar-  
 mut noch kaum versucht haben : also  
 schreyen wir zuweilen / es sey der Sieg ver-  
 lohren / es sey alles verhaufft / ehe wir den  
 Feind recht sehen: Wir versuchen nur gar  
 ein wenig den Vermut / und vermey-  
 nen es sey eben lauter Gift und Gall.  
 Wir treten kaum in einen Dorn / da las-  
 sen wir uns träumen / es seyen lauter  
 Spieß und Schwerter. Also machen wir  
 unsere Übel selber viel grösser / und  
 liegen uns selber vor. Wir leyden gleich/  
 was man wöll / so kommt uns doch durch  
 unser

unser eygne Einbildung viel grösser und hefftiger für / als es an ihm selber ist.

Und wer wolt diese Fantaseyen / so die Menschen haben / zu genügen aufbändigen? Es ist vielmehr das uns Schrecken macht / als was uns truckt und plagt / es gibt uns viel öfter unser Einbildung zu schaffen. als die Sach selber. Etliche Sachen machen uns mehr Pein und Plag / als seyn solt / etliche machen uns viel ehe Angst / als seyn solt / etliche machen uns angst und bang / so es doch gar nie seyn solt. Dan entweder mehrten wir den Schmerzen / und machen ihn nur grösser / oder nehmen es uns nur also vor / und betrüben uns selbst vor der Zeit. Und gemeinlich gebe uns der Argwohn zu schaffen / und werden durch das Vorgesprechen betrogen / dardurch auch mancher Krieg sein End nimmt. (\*) Wie Livius sagt: So gar hängen wir uns in unser eygne Meynung / und geben gar kein Schuld denen Sachen / die uns ein Forcht machen / sagens auch nicht von

(\*) Liv. lib. 27.

uns / sondern erzitteren drob / und fliehen  
darvon / wie jene darvon geflohen / als das  
Bieh ein Staub gemacht / oder wie man  
che / die sich in ligenden Botten schröcken  
lassen. Ich weiß gleich nicht / wie es  
kommt / daß vergebene ungewisse rumo-  
ren mehr verwirrens und ungelegenes ma-  
chen / als was an der Sach selber ist. Das  
was wahr ist / das hält den Stich / und  
bleibe in seiner rechten Form / was aber  
ungewiß ist / das macht ein fürcht sam  
Herz so groß und schröcklich / als es selber  
wilt. So wollen wir nun der Sachen  
recht auff den Boden sehen.

O wie viel kommt über uns / daruff  
wir nie gewart haben / und wie viel Dinge  
gewarten wir / das nie nichts drauß wird.  
Und gesetzt / daß es schon also gescheyet  
werd / was du fürchtest / was soll es nun  
seyn / daß du vor der Zeit hast angefangen  
dich zu kümmern? Es wird dir noch früh  
gnug seyn / wans geschicht. Nimme dir et-  
was zwischen was bessers in Sinn / und sey  
nicht sorgfältig auff das morgig. Dan des  
morgige Tag wird ihme selber sorgfältig  
gnug

gnug seyn. Es ist gnug / daß ein jeglicher  
 Tag sein eygen Vbel hab. (a) Was wir  
 fürchten / wird vielleicht geschehen. Viel-  
 leicht wirds nit geschehen; unterdessen / weil  
 nichts dran ist / so laßt uns so vergebliche  
 Forcht in Wind schlagen.

Zuweilen auch / wan schon gar kein  
 anzeigen eines Vbels da ist / so macht ihm  
 doch das Gemüth selber wohl falsche Ein-  
 bildungen / oder ein Wort / das an ihm  
 selber zweiffelig ist / legt es ärger auß / oder  
 nimmt ihm für / er hab einen anderen mehr  
 beleidigt / als an der Sach selber ist / und  
 gedencft nicht / wie sehr der jenig erzürnet  
 sey / sondern wie sehr er erzürnen könne.  
 Vnd also fürchten wir das ungewiß für  
 das gewiß / halten in Sachen kein Mittel /  
 und wo nur ein wenig ein Forcht / oder  
 Sorg ist / da kommt ein Scrupel und ein  
 Angst darzu. So setz nun Hoffnung und  
 Forcht gegen einander / examiniers / und  
 laß ab dich selber zu verwirren und unrü-  
 hig zu machen.

Gar recht und schön hat Epictetus  
 J 2 gesage:

(a) Matth. 6. vers. 34.

gesagt: Die Leuth werden nicht von Sa-  
chen verwirrt und unrühig / sondern von  
den Meynungen / welche sie von den Din-  
gen haben. Zum Exempel: Der Tod ist  
nichts übel: Dan wann ein übel wär / so  
hätts der Socrates auch für ein übel gehalten.  
Aber die Meynung vom Tod / die den  
Tod für böß einbildet / die ist böß. Wann  
wir nun verhindert / oder hie und her ver-  
wirrt werden / so geben wir nur nicht an-  
dern / sondern uns selber / das ist / unsern  
närzischen Gedanken und falschen Mey-  
nungen die schuld. (a)

Eben diß bekräftiget auch Seneca gar  
klärlieh: So ist nun / sagt er / nur die  
Meynung und Einbildung / die uns creuz-  
tzig und plagt; und ein jedes Übel ist so  
groß / als groß wir dasselbig schätzen.  
Das Mittel darwider steht jetzt in unserm  
Gewalt (b)

Seynd demnach die Creutz in der  
Creutz-Schul köstlich oder schlecht / schwer  
oder leicht nachdeme ihnen dan die Schö-  
nheit

(a) Epist. ench. cap. 10. (b) Seneca  
Conf. ad Mar. cap. 19.

ler selber den Werth oder das Gewicht geben. Ein jedweder ist so elend/ als elend er sich selber hält und glaubt.

§. 4.

## Die Geißeln.

Unter die schwäresten Plagen / Trabsal und Creuzen werden nicht umbillig gezehlet die jenige / so von der Zungen herkommen / als da seynd Schelt- und Schmachwort/ Nachreden/ Verleumdungen / Lasterungen / falsche Aufflagen / umbillige Verweisungen / erdichtete Anklagen / und was dergleichen mehr übels auß der Zungen / als auß einem Pfus herfließt. Hieher gehört auch / wan man uns abschlägt / was wir begehren / wan man an uns begehrt / was wir nicht gern thun / wan man uns hartes und schwäres zu thun gebietet und befehlet. Und alle diese und dergleichen Creuz werden uns durch die Geißeln fürgestellt. Von diesen Geißeln kommen

J 3

sehr